

Literaturbesprechung zu: Volker Borschier (Hg.): Das Ende der sozialen Schichtung? Züricher Arbeiten zur gesellschaftlichen Konstruktion von sozialer Lage und Bewußtsein in der westlichen Zentrumsgesellschaft. Zürich: Seismo Verlag 1991

Hartmann, Peter H.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hartmann, P. H. (1993). Literaturbesprechung zu: Volker Borschier (Hg.): Das Ende der sozialen Schichtung? Züricher Arbeiten zur gesellschaftlichen Konstruktion von sozialer Lage und Bewußtsein in der westlichen Zentrumsgesellschaft. Zürich: Seismo Verlag 1991. [Rezension des Buches *Das Ende der sozialen Schichtung? Züricher Arbeiten zur gesellschaftlichen Konstruktion von sozialer Lage und Bewußtsein in der westlichen Zentrumsgesellschaft*, von V. Borschier]. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 45(2), 382-384. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-39436>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

ren. Bourdieu, der mehr an praktischen Problemen und deren Erforschung als an einer geschlossenen „grand theory“ interessiert ist, hat seine theoretischen Kategorien immer wieder den jeweiligen Forschungserfordernissen angepaßt. Die Weiterentwicklungen und Neuansätze von Blau, Giddens und Bourdieu in jeweils einen geschlossenen „Ansatz“ zu pressen, verdunkelt vieles. Entweder es werden Brüche unterschlagen (so bei Giddens) oder es werden Inkonsistenzen kritisiert (so bei Blau), die nur Neuansätze zu verschiedenen Zeitpunkten darstellen. „Je ne suis pas mort“, sagte Bourdieu, als wir ihn vor einigen Jahren auf stillschweigende Veränderungen in seinem Werk hin ansprachen. Man sollte auch Autoren „leben“ lassen.

Die im Vergleich zu den rezeptiven Teilen wesentlich kürzeren kritischen Würdigungen der drei Autoren sind fast ausschließlich theorieimmanent ausgerichtet. Müller ist an der Gesellschaft viel weniger als an der Soziologie interessiert. Ob eine Theorie empirisch zutrifft (was man sowohl bei der klassenbezogenen Habitus-Theorie von Bourdieu wie auch bei der Drei-Klassen-Theorie von Giddens bezweifeln muß), ob sie bei der Lösung praktischer Probleme hilft, bleibt im Hintergrund der Diskussion.

Gegen Ende (355) mag Müller dann aber doch nicht mehr so bescheiden bei Rekonstruktionen und immanenten Kritiken stehenbleiben: Er will eine Konzeption von Lebensstilen entwickeln, „welche die theoretischen Schwächen, die in der Diskussion der Ansätze von Blau, Giddens und Bourdieu deutlich geworden sind, überwinden und zur Reorientierung der Ungleichheitsforschung beitragen kann“. Zieht man die 15 Seiten langen, nochmals vergleichenden Zusammenfassungen der drei referierten Autoren ab, ebenso die fünf Seiten langen Erinnerungen an klassische Lebensstilkonzepte, so bleiben sechs Seiten für dieses Vorhaben übrig. Hier findet sich eine Skizze von allgemeinen Merkmalen und von vier Manifestationsdimensionen, die ein Lebensstilansatz nach Müllers Auffassung wenigstens aufweisen sollte. Das sind sicher wichtige Hinweise, aber überwinden sie die theoretischen Defizite, rechtfertigen sie den Buchtitel „Sozialstruktur und Lebensstile“?

Zudem möchte ich bezweifeln, daß Müller gut daran tut, in diesem Schlußabschnitt Lebensstile und Sozialstruktur begrifflich zu trennen. Im Sinne der referierten Theorien,

aber auch angesichts der zunehmend kulturellen Strukturierung der Sozialstruktur ist es m.E. konsequenter, Lebensstile als (kulturelle) Komponenten der Sozialstruktur zu begreifen. Ebenso kann man darüber streiten, ob Müller den Lebensstilbegriff hilfreich definiert, wenn er darin einen ökonomischen und einen kulturellen Pol integriert. Man sollte sich m.E., unter anderem um damit die Theorien von Giddens und Bourdieu überprüfen zu können, bei der Definition des Begriffs „Lebensstil“ auf soziokulturelle, insbesondere auf Verhaltensmuster beschränken. Aber zugegeben, das kann man auf sechs Seiten nicht diskutieren.

Stefan Hradil

*

Volker Bornschiefer (Hg.), Das Ende der sozialen Schichtung? Züricher Arbeiten zur gesellschaftlichen Konstruktion von sozialer Lage und Bewußtsein in der westlichen Zentrums-gesellschaft. Zürich: Seismo Verlag 1991. 378 Seiten, 36 Abbildungen, 44 Tabellen. ISBN 3-908239-02-8. Preis: SFr 48,-.

Während es absurd wäre, von einem Ende der sozialen Ungleichheit zu sprechen, ist die These vom Ende der sozialen Schichtung ein sinnvoller Gegenstand empirischer Prüfung. Der Sammelband von Bornschiefer enthält 12 thematisch geordnete Beiträge zu diesem Thema.

Auf eine Einleitung, die die verschiedenen Paradigmen der Statuserwerbs- und Mobilitätsforschung in ungewöhnlicher Klarheit und Schärfe darstellt, folgt eine elaborierte Darstellung schichtungstheoretischer Grundbegriffe. Im Kontext eines idealtypisch zu verstehenden „Keynesianischen Gesellschaftsmodells“ wird Einkommen als zentrale Dimension sozialer Ungleichheit verstanden, andere Dimensionen können aufgrund ihrer „Einkommen erzeugenden Kraft“ (49) miteinander verglichen werden. Bezieher von Markteinkommen werden als Kernstatusgruppe bezeichnet, im Gegensatz zu Personen an der Peripherie, die ihr Einkommen nur indirekt erhalten. Das Bildungssystem, so der letzte theoretische Beitrag, legitimiert Ungleichheit, indem es durch formale Chancengleichheit bei ungleichen Ausgangsbedingungen ungleiche Abschlüsse als Produkt individueller Leistung erscheinen läßt.

Es folgen drei empirische Hauptabschnitte, und zwar je einer über Ungleichheitsstruktu-

ren im internationalen Vergleich, einer über Ungleichheitsstrukturen im Längsschnitt und einer über subjektive Aspekte sozialer Schichtung. Als Datengrundlage dienen die in 70er Jahren in zwei Wellen erhobene international vergleichende „Political Action“ Studie, Daten des „International Social Survey Programs“ zur Wahrnehmung sozialer Ungleichheit aus dem Jahr 1987, eine retrospektive Schweizer Kohortenstudie aus dem Jahr 1989, publizierte Mobilitätsmatrizen für 15 Länder und Makro-Daten aus amtlichen Quellen.

Im internationalen Vergleich werden mit Hilfe von Clusteranalysen typische Profile von Statusmerkmalen ermittelt, die Übertragung von Bildungscharakteristiken der Eltern auf ihre Kinder wird dargestellt, und unterschiedliche Aspekte sozialer Mobilität werden in Beziehung zur Regierungsdauer „linker“ Parteien, zu Einwanderungsquoten und zur wirtschaftlichen Entwicklung gesetzt. Nach einer überaus klaren Präzisierung der Hypothesen der Pluralisierung, der Egalisierung, des sogenannten Fahrstuhleffekts und der Entstrukturierung (196) gelingt es in Sekundäranalysen, empirische Belege für die Abnahme von Statusverknüpfungen über die Zeit überzeugend darzustellen, ein Ergebnis, das sich auch bei Verwendung der Schweizer Kohortenstudie bestätigt.

Die vergleichenden Untersuchungen zum Zusammenhang politischer Orientierungen und sozialer Lage zeigen zunächst, daß die Erklärungskraft von Klassenlagen bei der Rechts-/Links-Einstufung und beim Postmaterialismus tatsächlich abhängig vom Modernisierungsgrad ist. Eine methodisch außerordentliche aufwendige Zerlegung der Statusinkonsistenz belegt deren geringe Vorhersagekraft. Für fremdenfeindliche politische Einstellungen und die Entfremdung vom politischen System wird eine starke Assoziation mit stabiler Zugehörigkeit zu niedrigen Klassenlagen nachgewiesen, bei mittleren und höheren Lagen verbindet sich dieses Einstellungsbündel mit Repressionsbereitschaft (298). Eine dimensionale Analyse von Einstellungen zur sozialen Ungleichheit erweist Unzufriedenheit mit der Größe der Einkommensunterschiede als zentralen Faktor. Er ist im internationalen Vergleich in der Schweiz besonders statusabhängig. Nicht bestätigt werden konnte dagegen die „Erwartung, daß sich Materialisten und Postmaterialisten im Schichtungssystem anders verhalten“ (327): Auch komple-

xe Kovarianzstrukturmodelle ergaben kaum Belege für unterschiedliches Aufstiegsverhalten von Personen der verschiedenen Werttypen.

Die Untersuchungen von Bornschieer et al. gehören ohne Zweifel zum Besten, was im deutschen Sprachraum in den letzten Jahren zur sozialen Ungleichheit veröffentlicht worden ist. Besonders erfreulich ist die explizite Mehrebenenorientierung der Analysen. Empirisch wird diese etwa in den Analysen zur Mobilität sichtbar, wo Regressionen von Mobilitätsindizes auf echte und aggregierte Strukturmerkmale aus amtlichen Quellen durchgeführt werden, oder bei der Verwendung von Determinationsmaßen als abhängigen Variablen – dort etwa, wo es um die Erklärung der Determinationskraft von Schichtungsvariablen bei anderen Schichtungsvariablen oder bei politischen Orientierungen geht.

Aus theoretischer Sicht wird dargestellt, wie Statusinkonsistenzen gleichzeitig auf der Mikro-Ebene destabilisierend und auf der Makro-Ebene integrierend wirken können (62f., 124). Problematisch erscheint allerdings die Unterscheidung von normaler und echter Statusinkonsistenz (103), wenn Normalität schlicht über Häufigkeit des Vorkommens und Echtheit über Seltenheit operationalisiert wird. Das Vorgehen, die „faktischen Schichtnormen aus den Daten zu schätzen“ (264) führt zur amüsanten Konsequenz, daß Verlierer als normal und Gewinner als echt inkonsistent eingestuft werden, nur weil es mehr Verlierer als Gewinner gibt (118).

In methodischer Sicht hätte man sich gelegentlich etwas mehr Diskussion von Skalengüte gewünscht. Die Berechnung von Variationskoeffizienten setzt immerhin Ratio-Skalen-Niveau (und nicht nur „intervallskalierte Variablen“ (205)) voraus, so daß die Behauptung, die Ungleichheit der formalen Autorität sei „rund zehnmal so groß wie bei der Bildung“ (54) eine gewisse Willkür enthält. Da die Statusinkonsistenzforschung teilweise mit Kollinearitätsproblemen zu kämpfen hat, wäre insb. für die Regression auf S. 266 die Angabe der Korrelationsmatrizen aufschlußreich gewesen. Wo Korrelationsmatrizen angegeben werden (186), wäre das besser so vollständig geschehen, daß die darauf aufgebauten Regressionsanalysen auch rekonstruiert werden könnten.

Das sind aber nur methodische Kleinigkeiten, die den Gesamteindruck einer äußerst in-

telligent durchgeführten sekundäranalytischen Untersuchung nicht trüben können. Die Studie ist beispielhaft für die Leistungsfähigkeit einer erneuerten Schichtungsforschung, die sich der ganzen Vielfalt archivierter Umfragedaten, amtlicher Hintergrundinformationen und eigener Primärerhebungen gekonnt bedient. Die Statuskristallisation hat graduell abgenommen und die Effekte sozialer Lagen auf politische Orientierungen sind schwächer geworden. Von einem Ende der sozialen Schichtung nach Ressourcen und Privilegien kann aber keine Rede sein.

Peter H. Hartmann

*

Melvin L. Kohn und Kazimierz M. Slomczynski, *Social Structure and Self-Direction. A Comparative Analysis of the United States and Poland*. Cambridge, Mass.: Blackwell 1990. XVII + 301 Seiten. ISBN 1-55786-018-1. Preis: £ 35,-.

Im Vorwort der vorliegenden Publikation (XIV) wird von den Autoren darauf hingewiesen, daß die in ihr gemachten Ausführungen eine doppelte Zielsetzung verfolgen. Neben der Analyse und Erörterung inhaltlicher Fragen sollen auch die damit verbundenen methodologischen Probleme eingehend thematisiert und reflektiert werden. Für den Leser dürften daher insbesondere zwei Fragen von besonderem Interesse sein: Welche Inhalte werden auf den beiden Betrachtungsebenen behandelt und wie stehen die dazu gemachten Ausführungen zueinander?

Inhaltlich beschäftigt sich die Publikation mit der Beziehung zwischen Sozialstruktur und Persönlichkeit. Hierzu wird ein theoretisches Modell entwickelt, das das „psychologische Funktionieren“ des einzelnen in Abhängigkeit von seiner Position innerhalb der Schichtungs- und Klassenstruktur beschreibt. Einen Entwurf dieses Modells findet der Leser bereits im ersten Abschnitt des ersten Kapitels; eine ausführliche Darstellung und Analyse folgt in den Kapiteln 4, 5 und 6. Zunächst (4. Kapitel) wird die Beziehung zwischen Sozialstruktur und drei psychologischen Funktionen, nämlich der Werthaltung, der intellektuellen Flexibilität und der Einstellung zu sich selbst und der Gesellschaft erörtert. Dabei werden von den Autoren zwei Einstellungsdimensionen besonders hervorgehoben: „self-

directedness“ versus „conformity“ und „sense of distress“ versus „sense of well-being“. Anschließend (5. Kapitel) wird die Frage nach den Gründen für die zuvor nachgewiesenen Abhängigkeitsbeziehungen aufgeworfen. Die Autoren können im Sinne ihrer Generalthese überzeugend darlegen und belegen, daß die berufliche Autonomie (occupational self-direction) als das entscheidende Verbindungsglied zwischen Sozialstruktur und Persönlichkeit anzusehen ist. Der Wirkungszusammenhang von Sozialstruktur, beruflicher Autonomie und Persönlichkeit ist allerdings nicht als eine Einbahnstraße, sondern als eine interdependente Beziehungsstruktur zu begreifen. Auch Werthaltung, intellektuelle Flexibilität und soziale Einstellungen sind nämlich durchaus im Stande, über die berufliche Autonomie die soziale Position des einzelnen in der Schichtungs- und Klassenstruktur zu beeinflussen (6. Kapitel). Durch Einbeziehung der Familie (7. Kapitel) wird dann das theoretische Modell weiter ausgebaut und auf Fragen der Veränderung bzw. Reproduktion der Sozialstruktur bezogen. Im Gegensatz zu einigen Untersuchungen aus dem Bereich der schichtenspezifischen Sozialisationsforschung sind die Autoren anhand ihrer Daten jedoch in der Lage, einen engen Zusammenhang zwischen der Werthaltung der Eltern und der ihrer Kinder in bezug auf Autonomie und Konformität nachzuweisen, ohne jedoch die Mechanismen dieser „Übertragung“ genauer spezifizieren zu können. Die inhaltlichen Ausführungen und theoretischen Überlegungen werden von den Autoren durch umfangreiches empirisches Material belegt, das aus eigenen, z.T. replizierten Erhebungen in den USA (1964, 1974) und Polen (1978) stammt.

Die methodologische Ebene der Publikation ist gewissermaßen als Kommentar zu der inhaltlichen Darstellung anzusehen. Im Sinne einer metatheoretischen Reflexion werden frühere Versionen des theoretischen Modells, die insbesondere in zwei Publikationen dargelegt wurden (M.L. Kohn, *Class and Conformity*, 1969; ders. und C. Schooler, *Work and Personality*, 1983), kritisch beleuchtet und revidiert. Die Autoren zeigen hier im einzelnen auf, wie und aus welchen Gründen sich Prämissen, Begriffe und Strukturen dieses Modells während einer über Jahre andauernden Forschungsphase verändert haben und wie die entsprechenden Meßmodelle, die Wahl der Indikatoren und nicht zuletzt auch die zum Einsatz ge-